

L e i p z i g e r

Z a g e b l a t t.

No. 149. Dienstag den 26. November 1816.

Ueber Menschlichkeit.

(Fragment aus einer Predigt vom General-
Superintendent Ewald)

(Beschluß.)

Endlich: setze dich immer in des
Andern Stelle, und frage dich, wie
dir's seyn würde, wenn man so
handelte mit dir. — Tausend und tau-
send Ungerechtigkeiten werden begangen, ohne
daß man dabei bedenkt, daß sie Unmenschlich-
keiten seyen, bloß weil man sich nicht in des
Andern Stelle versetzt, sich nicht fragt, wie
es uns seyn würde, wenn man so verführe
mit uns. Der Reiche, der Beamte, der
Richter läßt oft den Landmann ohne alle Noth
warten, ob dieser gleich die nöthigsten Ge-
schäfte hat, und dadurch an seiner Arbeit ver-
säumt. Sicher würden sie es nicht thun,
wenn sie sich fragten, wie ihnen seyn würde,
wenn man sie so warten ließe. Der Borneh-
me läßt oft zehnmal den Handwerker rufen,

wobei derselbe denn immer seine Arbeit liegen
lassen, sich anziehen und versäumen muß;
gewiß würde das aber nicht geschehen, wenn
der Bornehme sich fragte, wie ihm seyn wür-
de, wenn er an des Handwerkers Stelle wäre.
So mancher schickt den fort, der ihm seine
Noth klagen will, und kränkt ihn tief; aber
sicher würde er ihn erhören, wenn er sich an
des Gekränkten Stelle setzte. So mancher
fordert Gebühren von dem Armen, der kaum
Brod für sich und seine Kinder bezahlen kann;
aber er würde nicht so hart seyn, wenn er
bedächte, daß der Arme um der Gebühren
willen hungern muß. — Wahrlich! jeden
Morgen und jeden Abend, jedesmal wenn
ein Mensch zu uns kommt, oder wir unter
Menschen gehen; jedesmal besonders, wenn
jemand etwas will von uns, oder wir etwas
wollen von ihm; ehe wir abschlagen und for-
dern, ehe wir rufen lassen, oder fortschicken
— sollten wir uns immer vorher fragen: wie
wäre dir es an des andern Platz? wenn man

von dir das forderte? dir das versagte? dich so rufen ließ, so fortjickte? — Gewiß würden wir dann menschlicher handeln gegen Menschen! —

Und wahrlich, meine Lieben! wir bereiten uns so — eine Freudenfülle, die kein Andern fühlen kann. Menschlichkeit setzt uns in den Stand, jede Freude des Lebens besser zu fühlen. Nur ein feines Ohr kann allen Reiz des Gesangs hören; nur ein feines Auge kann die Schönheit einer Landschaft oder eines Gemäldes erkennen; und nur ein gefühlvoller Mensch ist zu hohem Vergnügen fähig. Ein Gefühlloser genießt Nichts. — O! wenn dein Herz mit der ganzen weiten Schöpfung zusammenhängt, und das frohe Summen der Mücke und das Jubeln jedes Vogels, und das Jauchzen jedes Kindes fühlt — wie viele Freuden sind bereitet um dich her! — Jedes Lächeln des Säuglings an der Mutterbrust hinauf, und jedes Lächeln der Mutter zum Säugling herab; jedes Häufchen spielender Kinder; jede Schaar siegender, Blumenstammelnder, tanzender Mädchen; jeder Händedruck der Freundschaft, den du siehest; jeder traute Ton der Liebe, den du hörst; jedes freundliche Gesicht, das dir entgegen kommt — ist ein Fest für dein Herz. Zwar siehest du auch Leiden, und fühlst sie mit; aber du trägst auch das Gefühl in dir, in das hohe Freude gegossen werden kann. Dir öffnet sich doch ein Menschenherz, das du stärken, dem

du Muth einflößen, mit dem du Gottesgeschäfte verrichten und Gottesfreunden fühlen kannst. Und — was wird's erst dort seyn, wo ja wohl alles Leid aufhört! Wohin dein Auge sieht, und dein Fuß tritt, findest du glückliche Wesen; und der Anblick jedes Glücklichen ist Seeligkeit für dein Herz. Schon das allein muß ja Seeligkeit gewähren, so viel ein Menschenherz nur fassen kann. Ja, meine Lieben, wir wollen Menschen werden — das ist der Weg, um glückliche Menschen zu seyn! —

Der Fund.

Ein Romanze.

Auf seiner Burg, beim Lampenschein,
Lag Ritter Curt von Falkenstein,
Wie Geister bleich und hager;
Er wälzt sich hin, er wälzt sich her,
Kein milder Schlaf begrüßt ihn mehr
Auf dem verwaisten Lager.

Ihm ward die heißgeliebte Braut
Zum süßen Weibe angetraut,
Drei Jahre sind entschwunden;
Mit ihnen ist sein Glück entflohn,
Es schallt der Glocke dumpfer Ton:
Das Grab deckt Runigunden.

Der Morgen graut: „Hallo! mein Roß!“
Curt eilet vom verhassten Schloß,

Die treuen Knappen beben;
 Er jagt Berg auf, er jagt Berg ab,
 Die Welt ist ihm ein weites Grab
 Und Mitternacht das Leben.

Es wankt, in Wolken eingehüllt,
 Der Eichenwald, der Sturmwind brüllt
 Im rollenden Gewitter;
 Den Felsen färbt des Blühes Blut,
 Die Felder deckt des Stromes Fluth,
 Verzweiflung treibt den Ritter.

Laut klagt er seine heiße Qual
 Den Höhen und dem tiefen Thal,
 Und flucht dem Geschehe;
 Der Wandrer, der vorüber zieht,
 Erbleichet, schlägt ein Kreuz und flieht
 Vor seinem starren Blicke.

Curt jagt dahin bis athemlos,
 Sein Roß in eines Waldes Schooß
 Wie mattem Tritte weilet,
 Er schaut umher, sieht eine Klust,
 Die ernst und schaurig, wie die Gruft,
 Des Fornsies Dickicht theilet.

Rasch eilet er dem Abgrund zu;
 „Ha! deine Tiefen geben Ruh,
 „Vom Todeshauch umschwebet. „...
 Da dringt aus dem Gebüsch hervor,
 Ein banger Schrei zu seinem Ohr,
 Der seine Brust durchbebet.

Unwiderstehlich zieht es ihn,
 Durch Busch und Moos und Schilf, dahin,

Zu einer lichten Stelle,
 Von rauhen Stürmen, wild umweht,
 Verlassen hier ein Hüttchen steht,
 Ein Kind liegt an der Schwelle.

Dabei ein Blatt, von Thränen warm,
 Darauf: „O daß sich Gott erbarm
 „Der kleinen Kunigunde!“
 Der Ritter liebt, Sein Auge fühlt
 Die erste Zähre, ach es kühlte
 Sich seine heiße Wunde.

Das Mitleid siegt, sein Blick wird mild,
 „Sei meiner Holden Ebenbild,
 „Du sollst bei mir nun weilen.“
 Er hebt das Mädchen auf sein Roß,
 Man sieht ihn still nach seinem Schloß,
 In sanfter Wehmuth eilen.

Der Blitz erlischt, der Donner schweigt,
 Und zu den grauen Hügeln neigt
 Der heitre Mond sich nieder.
 Curt fühlt in seinem Busen tief
 Ein heiliges Wort, das zu ihm rief,
 Wie leise Geisterlieder:

„Wer den Verlassnen liebend pflegt,
 „Die Waise sanft im Schooße hegt,
 „Wer lindert fremde Schmerzen,
 „Dem wischt des Mitleids zarte Hand,
 „Hindeutend nach dem bessern Land,
 „Den Gram vom eignen Herzen.“

C O N C E R T
 im Saale des Gewandhauses
 Donnerstags, am 28sten November 1816.

Erster Theil.

Sinfonie, von Tomaschek. (Un-
gedruckt)
 Scene und Arie, aus Sargino, v.
 Pär, gesungen von Mad. Neu-
 mann-Sessi.
 Pianoforte-Concert, von L. van

Beethoven, vorgetragen v. Hrn.
 Anacker.

Zweiter Theil.

Ouverture, von Winter. (Neu.)
 Terzett und Chor, a. Idomeneo,
 von Mozart.

Einlass-Billets zu 16 Groschen, sind bei dem Bibliothek-Aufwärter Schröter und am Ein-
 gange des Saales zu bekommen.

Der Saal wird um halb 5 Uhr geöffnet und der Anfang ist um 6 Uhr.

Thorzettel vom 25. November 1816.

Grimma'sches Thor.	U.	Rannstädter Thor.	U.
Vormittag.		Gestern Abend.	
Hr. Kfm. Aletschmar v. hier, v. Dresden zur.	5	Hr. Legations-Secretair v. Bourgoing, v. Pa-	5
Fr. Gräfin Carp, u. Hr. Bankrechn. Ditzial	6	ris, pass durch	6
Stürmer v. Prag, im Birnbaum	11	Kr. v. Lüttich v. Merseburg, pass. durch	7
Die Baugner f. Post		Die Jenaische f. Post	7
Vormittag.		Vormittag	
Die Berliner r. Post	2	Hr. Bar. v. Buschung v. Paris, pass. durch	3
Die Sorauer f. Post	5	Nachmittag.	
Die Dresdner r. Post	8	Die Casler f. Post	2
Nachmittag.		Die Frankfurt r. Post	4
Die Prag. u. Wiener r. Post	1		
Die Dresdner Postkutsche.	1	Peter's Thor.	U.
Hallesches Thor.	U.	Gestern Abend.	
Gestern Abend.		Hr. Adv. Schick u. Hr. Kfm. Johr v. Gera, b.	5
Die Braunschweiger Post	8	Altpfils	
Vormittag.		Vormittag	
Eine Estafette von Delitzsch	8	Eine Estafette v. Mauen	7
Die Hamburger r. Post	11	Hr. Kfm. Koch v. Hirschberg, in d. Melone	10
Nachmittag.		Hospital = Thor.	U.
Hrn. Gebr. Bander v. Petersburg, im Hot.	3	Vormittag.	
de Baviere		Die Freiburger Post	6

Thorschluss um ein Viertel auf 6 Uhr.